Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einspaltig. Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Auswärtige 15 Pfg. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Siebunddreißigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 67.

Fernsprecher 35.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfge. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr von 1 Mk. 18 Pf. an.

Nr. 54. Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Opitz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollasch. Namslau, Dienstag den 14. Juli Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz, Namslau. **1908.**

Unvergeßliche Gedenktage

nahen wieder, die nicht nur die noch lebenden Feldzugsteilnehmer, sondern unser gesamtes Volk, das sein Vaterland nicht zu lieben aufgehört hat, aufs neue erinnern werden an die heißen Kämpfe, als Deutschland vor nun schon 38 Jahren um Sein oder Nichtsein ringen mußte. Immer wieder gilt es, unser heranwachsendes Geschlecht, welches in aller Behaglichkeit die Früchte jener damals ausgestreuten und mit kostbarem deutschem Blute gedüngten Saat genießt, auf die Geschichte jener Tage hinzuweisen und ihm zuzurufen, „was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Nur so kann es gelegt werden gegen die öden und unwahren Behauptungen, mit denen eine vaterlands- und religionslose Partei und Presse uns die Freude am Vaterlande, an Kaiser und Reich verekeln wollen. Lauschen wir den Worten eines unserer größten Geschichtsschreiber, dem jene einzigartige Zeit das Herz mit hoher Begeisterung erfüllte; er schreibt:

„Die Erhebung jener großen Tage (1870) offenbarte selbst den Einfältigen und Schwachen zu ihrer eignen Ueberraschung, wie reich das Leben sein kann, und welchen Schatz bürgerlicher Tugenden dies erwerbende Zeitalter sich noch bewahrt hat. Die Kampfgenossenschaft in Not und Tod hatte ein festes Band der Treue geschlungen um die Herzen unserer Krieger, mit einem Schlage tausend gehässige Vorurteile zerstört, die den Süden von dem Norden trennten und der friedlichen Ueberredung nie gewichen wären. Auch eine altväterliche, von den starken Geistern des Radikalismus oft verspottete Wahrheit kam wieder zu Ehren: die Einsicht, daß nur fromme Völker frei und tapfer sind. Wie ein Naturlaut brach der Name Gottes über hunderttausend Lippen, als die Blüte unserer Jugend in dichten Haufen gleich gemähten Halmen hinsank. Und wahrlich, nicht blöde Unfreiheit des Denkens, nicht jene knechtische Angst, die noch in allen schweren Zeiten die Franzosen scharenweise nach Amuletten greifen ließ, sprach aus dieser deutschen Frömmigkeit. . . . Alle die zahllosen persönlichen Glaubensbekenntnisse, die das Geistesleben unseres Volkes mit edler Duldsamkeit umschließt, beugen sich andächtig vor der göttlichen Vernunft, die über den Schrecken und Nöten jener Tage sinnvoll waltete. Ohne den männlichen Glauben an das Ewige, das über die niederen Sorgen des Einzeldaseins hinausreicht, konnten unsere tapferen Heere nicht schlagen wie sie schlugen, nicht leiden wie sie litten.“

Der Segen ist nicht ausgeblieben. An den Quellen dieser Kraft sollte die deutsche Nation gesunden; ein halbes Jahr später stand das neue Deutsche Reich wie ein Wunder vor aller Augen dar. Unser durch Jahrhunderte hindurch verstümmeltes, zerschlagenes deutsches Vaterland war wieder zu einem lebendigen Körper erweckt und beseelt, wie es seit Jahrzehnten das Sehnen aller deutschen Patrioten gewesen war. Nun ist Deutschland stark und einig und soll es mit Gottes Hilfe immerdar bleiben, wenn auch manchem übelgelaunten Nachbar die Freude an diesem Anschlägen dadurch verdorben ist, daß Deutschland das Herz Europas, wieder in strotzender Kraft seinen Pulsschlag spüren läßt.

Auch unter der Regierung des gegenwärtigen Kaisers hat sich das Deutsche Reich immer herrlicher entwickelt und gestaltet. Als echter Sproß der Hohenzollern zeigt sich unser Kaiser nicht nur als begeisterter und begeisternder Soldat, der unablässig auf die Verbesserung unseres Heeres sinnt und uns eine stets mächtiger werdende Flotte geschaffen hat, sondern auch als Friedensfürst im besten Sinne des Wortes. Unter dem Schutze des Schwertes haben Handel und Gewerbe einen früher nie erlebten Aufschwung genommen. Wohin man im Lande blickt, reden Neubauten aller Art von Deutschlands wachsendem Wohlstand. Die Lebensunterhaltung der unteren Volksschichten, im Vergleich zu früher, ist ungleich besser geworden; die Sparkasseneinlagen halten eine steigende Richtung ein. Für die Armen und Bedrängten ist durch unsere großartige Arbeiterschutzgesetzgebung gesorgt wie in keinem anderen Lande der Welt.

Und dies alles war möglich, weil das, was unser Kaiser einst bei der Uebernahme des Erbes seiner Ahnen in feierlicher Stunde gelobt hatte, nämlich alle Zeit ein Mehrer des Reiches und der Segnungen des Friedens zu sein, sich erfüllt hat. So sollen uns die kommenden unvergeßlichen Gedenktage wieder das Gewissen schärfen, damit wir uns der schönen Gegenwart recht von Herzen freuen und begeisterungsvoll in den Ruf einstimmen können: **Heil unserem Kaiser und seinem erhabenen Hause! Hoch das Deutsche Reich!**

Die Krisis im deutschen Flottenverein.

Die Lakaiy im Präsidium des deutschen Flottenvereins ist endlich wieder vorüber, Großadmiral v. Köster hat die bei der jüngsten Tagung des Flottenvereins in Danzig auf ihn gefallene Wahl zum neuen Präsidenten für den Fall, daß der Fürst zu Salm seine Wiederwahl nicht annehmen sollte, angenommen. Mit diesem Entschlusse des Großadmirals v. Köster ist nach dem definitiven Rücktritte des Fürsten Salm von der Präsidentschaft des Flottenvereins wenigstens in die Frage, wer den Verein künftig leiten solle, Klarheit gebracht worden, sonst aber hat der jetzt stattgefundene Präsidentenwechsel an der unerquicklichen Lage im Flottenverein noch nichts geändert. Die Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten in seinem Schoße, welche zur Amtsniederlegung seitens des bisherigen Präsidenten Fürsten Salm und des Geschäftsführenden Vorsitzenden, des Generals Keim, und zum Austritte zahlreicher, mit der Entwickelung der Dinge unzufriedener Mitglieder aus dem Vereine führten, dauern auch jetzt noch fort, wie die weitergehende Sezession im Flottenvereine beweist. Noch kurz vor der Annahmeerklärung des Großadmirals v. Köster hatte auch der mehr als 5000 Mitglieder zählende Landesverband Schwarzburg-Rudolstadt seinen Austritt aus dem Flottenverein erklärt, und soeben hat der Gesamtvorstand des Provinzialverbandes Westfalen des Flottenvereins seine Aemter niedergelegt, was bedeutet, daß die rund 23000 Mitglieder des westfälischen Provinzialverbandes ebenfalls aus dem Flottenverein ausscheiden werden. Dabei zieht aber die Sezessionsbewegung in ihm ihre Kreise noch immer weiter. So sind eine ganze Anzahl sächsischer Ortsgruppen entschlossen, sich vom Flottenverein abzusondern, welche Absicht auch viele württembergische und badische Ortsgruppen kundgegeben haben, ebenso der Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine, welcher dem deutschen Flottenvereine als korporatives Mitglied angehört. Auch noch weitere Austrittserklärungen stehen zu erwarten.

Der Amtsantritt des neuen Präsidenten des deutschen Flottenvereines vollzieht sich also unter keineswegs erfreulichen Aussichten, angesichts der fortdauernden Krisis im Flottenvereine, welche durch die Unzufriedenheit zahlreicher bisheriger Mitglieder mit dem allmählich veränderten Kurse des Vereines hervorgerufen worden ist. Wird es nun Herrn v. Köster noch gelingen, die drohende offene Spaltung des deutschen Flottenvereines, seinen Zerfall in zwei sich feindlich gegenüber stehende Gruppen, zu verhindern? Nun, wenn bei irgend einer Persönlichkeit die Voraussetzungen zum Gelingen dieses Werkes vorhanden sind, so ist dies sicher Großadmiral v. Koster. Er verfügt über treffliche Beziehungen zu den leitenden Männern des Reichsmarineamts und noch weiter hinauf, er ist ein durch und durch ehrenhafter Charakter, seine patriotische Gesinnung ist über allen Zweifel erhaben, die Verdienste, welche er sich in seiner Dienstzeit um die deutsche Flotte erworben hat, sind allbekannt; Ruhe, Energie und Sicherheit kennzeichnen sein ganzes Wesen. Vom nationalen und patriotischen Standpunkte aus kann man allerdings auch nur lebhaft wünschen, daß es dem neuen Präsidenten beschieden sein möge, die klaffenden Gegensätze im Flottenvereine zu überbrücken und ihn als eine große, für das politische und nationale Leben in Deutschland wertvolle Organisation zu erhalten. Dies wird indessen nur dann möglich sein, wenn der Großadmiral den deutschen Flottenverein in eine Volksorganisation umzuwandeln versteht, die weder dem einfachen Bürger als bloßes Anhängsel einer Reichsbehörde verdächtig, noch der deutschen Gesamtpolitik durch Rücksichtslosigkeiten schädlich wird. Nur eine solche vom Vertrauen weiter Volkskreise Deutschlands getragene Organisation könnte imstande sein, die große nationale Aufgabe, die sich der Flottenverein gestellt: für die Erhaltung und Stärkung der deutschen Wehrkraft zur See hinzutreten, in allein erspießlicher und zweckdienlicher Weise zu lösen.

Die Nordpolfahrt.

Novelle von Theodor Werner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Müssen Sie wieder auf Deck gehen?“ „Nein, Herr“, sage ich. „Die Kur ist vollendet“, sagt der Kapitän. „Geben Sie niemals Ihrem Magen nach, dann wird sich der Magen fügen und Ihnen nachgehen.“

Nachdem Johann Want die Moral seiner Geschichte in diese unvergleichliche Worte gekleidet, zog er sich mit seiner Schüssel in die Küche zurück.

Gleich darauf kam Crayfort in die Stube und setzte Franz durch seine unerwartete Frage in Erstaunen: „Haben Sie etwas Wertvolles hier in Ihrer Bettstelle, Franz?“

Franz blickte ihn verwundert an. „Nichts, worauf ich den geringsten Wert legte. Was soll Ihre Frage bedeuten?“

„Wir sind an Feuerungsmaterial fast eben so arm, wie an Lebensmitteln. Ihr Verschlag hier wird gut brennen; und ich habe Bateson gesagt, er solle in zehn Minuten mit seiner Axt hier sein.“

„Sehr aufmerksam und überlegt von Ihnen“, sagte Franz. „Was aber soll aus mir werden, wenn mein Bett ins Feuer wandert?“

„Erraten Sie's nicht?“

„Ich fürchte, die Kälte hat mich verdummt. Das Rätsel ist mir zu schwer, wollen Sie mir nicht auf die Sprünge helfen?“

„Gewiß. Es werden bald Betten frei sein — endlich wird unser elendes Leben hier eine Aenderung erfahren. Verstehen Sie nun?“

Franz's Augen leuchteten. Mit einem Satze sprang er aus dem Bett und schwenkte triumphierend seine Pelzmütze.

„Verstehen?“ rief er. „Natürlich. Die Rekognoszierungstruppe soll endlich aufbrechen! Gehe ich mit?“

„Sie sind noch lange nicht aus den Händen des Arztes, Franz“, entgegnete Crayfort freundlich. „Ich bezweifle, ob Sie schon stark genug sind, um sich bei der Expedition zu beteiligen.“

„Stark genug oder nicht,“ sagte Franz, „jede Gefahr ist besser, als hier zu darben und zu verkommen. Stellen Sie mich zwischen diejenigen, welche freiwillig mitgehen.“

„Freiwillige werden in dem Falle nicht angenommen, Kapitän Helding und Kapitän Ebsworth sehen bei unserer Lage zu schwierige Hindernisse, um auf solche Weise zu verfahren.“

„Wollen sie etwa auf eigene Hand bestimmen wer mitgehen oder zurückbleiben soll? Ich für meinen Teil protestiere dagegen.“

„Warten Sie einmal“, sagte Crayfort, „Sie spielten neulich mit einem Offizier Trikfrak. Gehört das Brett Ihnen oder dem andern?“

„Es behört mir. Ich habe es hier in meinem Schubfach. Was wollen Sie damit?“

„Ich möchte den Würfel und den Becher. Die Kapitäns haben meiner Ansicht nach sehr richtig beschlossen, daß der Zufall unter uns entscheiden soll. Die Offiziere wie Mannschaften vom „Wanderer“ werden in wenigen Minuten hier sein, um ihr Los zu werfen. Weder Sie noch irgend ein andrer kann gegen diese Weise der Entscheidung Einwände machen. Die Mannschaften haben gleiches Recht mit den Offizieren; also niemand hat Grund zu murren.“

„Gut, ich bin zufrieden. Ich kenne aber einen unter den Offizieren, der sich sicher dagegen aufsehnen wird.“

„Wer?“

„Sie kennen ihn auch sehr gut. Der „Expeditionsbär“ Richard Wardour.“

„Franz! Franz! Sie haben die schlechet Gewohnheit, Ihre Zunge immer durchgehen zu lassen. Wiederholen Sie den dummen Spitznamen nicht, wenn Sie von meinem guten Freunde, Richard Wardour, reden.“

„Ihr guter Freund, Crayfort! Ihre Vorliebe für den Mann setzt mich in Erstaunen!“

Crayfort legte die Hand freundlich auf Franz' Schulter. Unter allen Offizieren der „Seemöve“ war er Crayfort's Liebling.

„Warum setzt Sie das in Erstaunen? Wie können Sie ihn so beurteilen? Sie und Wardour gehörten stets zu verschiedenen Schiffen, und ich sah Sie niemals länger als fünf Minuten in seiner Gesellschaft. Wie können Sie sich ein richtiges Urteil über seinen Charakter bilden?“

„Ich halte mich an das allgemeine Urteil. Er erhielt den Spitznamen, weil er der unzugänglichste Mensch vom ganzen Schiffe ist. Niemand kann ihn leiden — das muß doch irgend welchen Grund haben.“

„Nur den einen, daß ihn eben keiner versteht. Ich rede nicht etwa in's Blaue hinein. Erinnern Sie sich, ich fuhr von England aus mit ihm auf dem „Wanderer“ und wurde erst zur „Seemöve“ versetzt, nachdem wir schon lange im Eise festsaßen. Ich war monatelang Richard Wardour's Schiffskamerad und lernte in der Zeit ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; und glauben Sie mir, unter der rauhen Außenseite schlägt ein großes edelmütiges Herz. Halten Sie mit Ihrer Meinung zurück, mein Sohn, bis Sie meinen Freund so genau kennen, wie ich. Genug davon. Geben Sie mir die Würfel mit dem Becher.“

Franz öffnete sein Schubfach. Im selben Augenblicke wurde die Stille durch der Hütte näher kommende Stimmen unterbrochen, welche riefen: „Seemöve, Ohol!“

8.

Der Wacht haltende Matrose öffnete die äußere Tür. Ueber den gefiederhaft weißen Schnee kamen die Offiziere des „Wanderer“ der Hütte zugelaufen und unter dem unerbittlich trostlos schwarzen Himmel standen die Leute mit den Hunden und Schlitten, des Befehles zum Antritt ihrer gefährlichen und zweifelhaften Reise harrend.

Kapitän Helding trat freudigen Mutes ob der Aussicht auf eine Aenderung mit den übrigen Offizieren des „Wanderer“ in die Hütte. Nach ihnen, allein und in sich gekehrt, kam ein düsterer, stiller, gedrückter Mann. Er sprach mit keinem, bot auch keinem die Hand; er war der einzige, dem es völlig gleichgültig schien, was das Schicksal ihm bringen würde. Das war der Mann, dem die anderen Offiziere den Spitznamen „Expeditionsbär“ beigelegt hatten, mit anderen Worten: Richard Wardour.

Crayfort trat Kapitän Helding entgegen, um ihn zu begrüßen; und Franz des soeben erhaltenen, freundschaftlichen Verweises eingedenk, ging an den übrigen Offizieren vorüber, und bemühte sich, gegen Crayforts Freund besonders höflich zu sein.

„Guten Morgen, Herr Wardour“, sagte er, „wir können uns gegenseitig zu der Möglichkeit diesem entsetzlichen Ort den Rücken kehren zu dürfen, gratulieren.“

„Sie mögen ihn entsetzlich finden“, erwiderte Wardour. „Mir gefällt er.“

„Gefällt Ihnen! Großer Gott! warum?“

„Weil hier keine Frauen sind.“

Franz wandte sich den übrigen Kameraden zu, ohne Richard Wardour weiter zu beachten.

Der Expeditionsbär war unnahbarer denn je.

Währenddessen hatte sich die Hütte mit denjenigen Offizieren und Leuten beider Schiffe,

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm hat seine diesjährige norwegische Erholungsreise durch einen mehrtägigen Aufenthalt in dem so malerisch gelegenen Hafenplatze Odde eingeleitet. Mit den Herren seines Gefolges unternahm der Monarch wiederholt Ausflüge in die prachtvolle Umgebung Oddes, so nach Laatofsstadt und nach Skajaeggedal. — Die Kaiserin ist, begleitet von den beiden jüngsten kaiserlichen Kindern, gegenwärtig an Bord der Yacht „Iduna" auf einer Erholungsfahrt an der Ostküste von Schleswig-Holstein begriffen.

Berlin, 11. Juli. Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht einen Armeebefehl des Kaisers, in dem er dem verstorbenen Generaladjutanten Feldmarschall Freiherr von Loe einen Nachruf widmet und das Anlegen einer Armeetrauer von 5 Tagen für die Offiziere des Hauptquartiers, des Gouvernements Berlin und des 8. Armeekorps von 8 Tagen befiehlt.

Potsdam, 11. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin treten heute mittag eine Reise nach dem Jagdhause Hopfsgraben im Bregenzer Walde an, wo sie einen vierwöchentlichen Aufenthalt nehmen werden. Auf der Fahrt werden die Herrschaften eine Nacht in Skopau bei Merseburg bei dem früheren kronprinzlichen Hofmarschall Exzellenz von Trotha verbringen.

Die Trauerkunde von dem zu Schloß Willigrad erfolgten Hinscheiden der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin, Gemahlin des Herzog-Regenten Johann Albrecht von Braunschweig, hat vor allem im braunschweigischen Volke schmerzliche Teilnahme hervorgerufen. Denn im Lande Braunschweig setzte man große Hoffnungen auf das zukünftige Walten der nun dahingeschiedenen fürstlichen Frau, wozu sie in der kurzen Zeit ihres Verweilens in Braunschweig die reichste Anregung gegeben hatte. Doch auch in Mecklenburg wird der Heimgang der Herzogin Elisabeth aufrichtig betrauert, denn sie war durch ihre stete Hilfsbereitschaft für Arme und Kranke wie auch durch ihre warmen vaterländischen Bestrebungen in allen Kreisen des mecklenburgischen Volks sehr geschätzt. Herzogin Elisabeth war 20. Februar 1854 als Tochter des Großherzogs Karl Alexander von Weimar geboren und vermählte sich in Weimar am 6. November 1886 mit dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, dem jetzigen Regenten von Braunschweig. Die Ehe ist kinderlos geblieben. Die Bestattung der hohen Verblichenen findet an diesem Montag im großherzoglichen Mausoleum zu Doberan statt.

Die lange Krisis in der Leitung des deutschen Flottenvereines ist nunmehr wieder zu Ende. Großadmiral v. Köster hat seine Wahl zum neuen Präsidenten des Flottenvereines anstelle des von diesem Ehrenposten definitiv zurückgetretenen Fürsten zu Salm angenommen, wie der Vorstand des Flottenvereins in einer Erklärung bekannt gibt. Ob jedoch mit der Berufung des Großadmirals v. Köster an die Spitze des Flottenvereines auch die Krisis im Schoße des Vereines selber ihre Beilegung finden wird, das bleibt noch sehr abzuwarten. Einstweilen dauert die mit der bisherigen Präsidentschaftskrisis zusammenhängende Sezession im Flottenvereine fort. So haben jetzt die Vorstandsmitglieder des westfälischen Provinzialverbandes des Flottenvereines ihre Aemter niedergelegt.

Die Nachricht, daß in dem Programm des Reichsschatzsekretärs Sydow zur Reform der Reichsfinanzen auch eine Gas- und Elektrizitätssteuer vorgesehen sei, soll sich bestätigen. Auch eine durchgreifende Aenderung der Braumweinbesteuerung enthält gutem Vernehmen nach das Sydow'sche Programm. Hoffentlich präsentiert Herr Sydow seine steuer- und finanzpolitischen Pläne nunmehr bald der Oeffentlichkeit.

Im Eulenburg-Prozeß vor dem Schwurgericht Berlin-Moabit wurden am vergangenen Freitag mehrere neue Zeugen vernommen; von ihnen soll besonders der Klavierträger Nepomuk Schömmer aus München den Angeklagten sehr belastende Aussagen gemacht haben. Schließlich wurden die weiteren Prozeßverhandlungen auf Montag vertagt.

Das neugewählte preußische Abgeordnetenhaus hat bereits das Hinscheiden eines seiner Mitglieder zu beklagen. Es ist dies der nationalliberale Abgeordnete Feddersen, Vertreter des Wahlkreises Tondern, Landgerichtsrat in Göttingen. Es muß daher eine Neuwahl in genanntem Wahlkreise stattfinden; er gilt als sicherer Besitz der Nationalliberalen.

In Leipzig wurde vergangene Woche eine stark besuchte Versammlung von Mittelstandsinteressenten, die seitens der Ortsgruppe Leipzig der Mittelstandsvereinigung im Königreich Sachsen einberufen worden war, abgehalten. Es gelangte hierbei das Thema von den Auswüchsen des Rabattwesens und die Stellung der Beamten-Konsum- und Wirtschaftsvereinigungen hierzu zur ausgiebigen Erörterung.

Die mitgeteilte Meldung über den Erfolg, den der um unser südwestafrikanisches Gebiet schon in militärischer Beziehung so hoch verdiente Hauptmann Franke nun auch auf diplomatischem Gebiete zu verzeichnen hat, indem es ihm gelungen ist, auf friedliche Weise die Häuptlinge des Ovambolandes zur bedingungslosen Anerkennung der deutschen Oberhoheit zu bewegen, wird das deutsche Volk mit um so größerer Befriedigung erfüllen, als ihr Wortlaut erkennen läßt, daß die Aufgabe sehr schwierig war. Die Ovambo, deren Zahl auf 100.000 bis 150.000 Köpfe geschätzt wird, sind bekanntlich sehr schwer zu behandeln. Und doch mußte der Wunsch sich aufdrängen, sie so bald als möglich an das Schutzgebiet zu fesseln, denn sie blieben mit ihrer Arbeitslust einen der wertvollsten Teile der Eingeborenenbevölkerung; mit ihrer Arbeitskraft muß die Erschließung des Nordens des Schutzgebietes rechnen. Mit Spannung wird man weiteren Nachrichten über die Erfolge des Hauptmanns Franke entgegensehen, umso mehr, als die Meldung die Aufgabe, die er so erfolgreich durchführte, als „nicht unbedenklich" bezeichnet.

„Simplizissimus"-Stimmung.“ Vor einiger Zeit hat Dr. Moritz Naumann in der ersten Hauptversammlung des Hamburgischen Verbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie einen Vortrag über die politische Lage und die nationalen Parteien gehalten, der neulich als erstes Heft der Schriften dieses Verbandes (Hamburg, Herm. Seippel) im Druck erschienen ist. Der Verfasser beleuchtet u. a. einen Krebsschaden, der am Marke des deutschen Volkes zehrt: die Freude daran alles herunterzureißen und in Schmutz zu ziehen, was bisher für ehrwürdig und heilig gegolten hat: Religion, Vaterland, Sitte. Dr. Naumann sagt: „Jene Geistesrichtung, die man nach dem Witzblatt, das ihr am meisten Ausdruck verleiht, „Simplizissimus"-Stimmung genannt hat, hat gerade diejenigen Kreise ergriffen, die am meisten berufen wären, der Nation voranzugehen, Vorbilder zu schaffen an Pflichttreue, Hingebung und Opferwilligkeit. Wenn wir mit den Sozialdemokraten im Kampfe stehen, so sind es zwei Weltanschauungen, die miteinander ringen. Bei jenen Leuten aber ist nichts von einer Idee zu entdecken, für die sie kämpfen, dort ist nichts erkennbar als Freude an Schmutz und Bosheit, oft nichts anderes als Spekulation auf die niedrigsten Triebe der menschlichen Seele. Ein Beispiel ist bezeichnend dafür: Sehen Sie sich an, mit wie abstoßenden gemeinen Zügen der „Simplizissimus" die Gestalt darstellt, in der man das deutsche Volk versinnbildlicht, die Germania, und vergleichen Sie damit die vornehme, edle Gestalt, mit der das englische Witzblatt „Punch" die Britannia zeichnet. „Ich halte diese Richtung auch für gefährlicher als die Sozialdemokratie; sie nimmt den Kreisen, die sie ergriffen hat, jede sittliche Kraft, sie macht sie unfähig zu derjenigen Hingebung und Anspannung der Kräfte, deren jede Nation bedarf, die sich im Kampfe ums Dasein behaupten will. Welch trauriges Ergebnis unserer Entwickelung! Jahrhunderte findurch ist unser Volk erfüllt von der Sehnsucht nach einem einigen mächtigen Reich, nach einem starken Kaisertum. Und als nun das Ziel dieser Sehnsucht erfüllt ist, da sehen wir ein Geschlecht heranwachsen, dem alles das wertlos erscheint, das nichts als Spott und Hohn übrig hat für Vaterland und Vaterlandsliebe, das Freude darin empfindet, sein eigenes Nest zu beschmutzen, sein eigenes Volk vor anderen Völkern herabzusetzen." — Dieses Urteil trifft den Nagel auf den Kopf. Die Nutzanwendung für die Vaterlandsfreunde ergibt sich von selbst. (Schles. Ztg.)

— Ueber die Friedensliebe der Franzosen schreibt Karl Eugen Schmidt, der seit langen Jahren in Paris lebt, im „Tag" unter anderm: Die Franzosen lieben den Frieden so ungeheuer, seit sie angst vor dem Gegner haben. Die Angst hat seit 1871 aus ganz natürlichen Gründen von Jahr zu Jahr zugenommen. Die französische Bevölkerung vermehrte sich nicht, während die deutsche Bevölkerung immer zahlreicher wurde. Mit jeder Million, um welche die Franzosen hinter den Nachbarn zurückblieben, wurde die französische Friedensliebe stärker. Die Franzosen sind schon seit vielen Jahren vollständig überzeugt, daß sie im Falle eines Krieges mit Deutschland unterliegen müssen; die Revanchetrauben sind also von Jahr zu Jahr saurer geworden, und die französische Presse hört nicht auf, ihre Friedensliebe zu beteuern. Sobald sich aber eine Möglichkeit zeigt, nicht allein, sondern im Vereine mit einem starken Bundesgenossen das deutsche Reich anzugreifen, dann ist diese Friedensliebe plötzlich verschwunden. Als die Russen vor zwölf Jahren zum ersten Male von der befreundeten und verbündeten Nation sprachen, benahmen sich die bisherigen Friedenspostel wie Tollhäusler. Man las gar keine Leitartikel mehr, sondern nur noch hysterische Aufschreie des Entzückens über die Verwirklichung des Revanchetraumes, der solange die Herzen umgaukelt hatte. Als man nachher sehr langsam und allmählich einsah, daß die Russen nicht daran dachten, ihre Haut in Deutschland zu Markte zu tragen, wurde die französische Friedensliebe wieder ungeheuer groß und stark. Jetzt, wo in den Köpfen der neue Dreibund Frankreich-England-Rußland spukt, wird der Friedensfirnis wieder abgestreift, die Trauben scheinen wieder in greifbare Nähe gerückt zu sein, der Revanchedurst, der niemals tot war, sondern immer nur leise schlummerte, ist wieder wachgeworden. Man sieht daraus, daß man den französischen Friedensbeteuerungen immer noch nicht trauen darf, und daß die einzige wirkliche Friedensbürgschaft für das Deutsche Reich in der Schwäche des westlichen Nachbarn liegt. Die Zeit ist noch nicht gekommen, wo durch ein Liebesbündnis zwischen Frankreich und Deutschland der Friede gesichert werden könnte. Vorläufig kann das nur durch die Furcht erreicht werden: die Franzosen müssen sich fürchten vor einem Kriege mit Deutschland. Sobald sie diesen Krieg nicht mehr fürchten werden, hat der Friede ein Loch.

Oesterreich—Ungarn.

König Eduard von England wird, wie nunmehr feststeht, anläßlich seiner herannahenden Marienbader Reise dem Kaiser Franz Josef einen Besuch in Ischl abstatten. Sicherem Vernehmen nach wird der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren, Freiherr v. Aehrenthal, der Ischler Monarchenbegegnung beiwohnen, womit sie unverkennbar ein politisches Gepräge erhält. Kaiser Franz Josef empfing dieser Tage in Ischl die Admirale Drury und Prinz Battenberg von dem jetzt in Triest ankernden englischen Geschwader.

England.

London, 11. Juli. Zu der Begegnung des Kaiser Wilhelm mit dem britischen Kanalgeschwader teilt der Kopenhagener Korrespondent der „Daily Mail" seinem Blatte mit, daß die Einwohner und Strandgäste des kleinen dänischen Badeortes Skagen durch das plötzliche Salutschießen der 72 britischen Kriegsschiffe in der Aalbaekbai in große Aufregung versetzt worden seien. Tausende von Fensterscheiben gingen durch den gewaltigen Luftdruck, den das Geschützfeuer verursachte, in Trümmer, Kinder fingen an zu schreien und zu weinen und die ungeheuren Rauchwolken, welche das Geschwader ausstieß, versetzten auch die Erwachsenen in Angst und Schrecken. Niemand konnte sich erklären, was das Schießen der englische Flotte in der nächsten Nähe der dänischen Küste zu bedeuten habe; alle möglichen Gerüchte kamen in Umlauf, bis man durch ein Telegramm erfuhr, daß es sich um ein bloßes Salutschießen handle, weil die „Hohenzollern" mit dem Kaiser an Bord an dem britischen Kanalgeschwader vorbeigefahren sei.

London, 11. Juli. Unter der Ueberschrift „Deutscher Einfluß in China" hat die „Morningpost" ein Telegramm aus Peking erhalten, in dem es heißt, der deutsche Gesandte hat dem chinesischen Auswärtigen Amte mitgeteilt, daß alle in China wohnenden Türken, die früher unter französischem Schutze standen, von nun an unter deutschem Schutze stehen werden.

London, 11. Juli. Die „Times" meldet aus Teheran, daß der Minister des kaiserlichen Hofes und des Aeußeren sich heute zum britischen Gesandten begeben werde, um im Namen des Schah und der persischen Regierung um Verzeihung zu bitten für die Respektlosigkeit, die der britischen Flagge gegenüber gezeigt worden sei. — Der Schah hat gestern eine neue Proklamation erlassen, in der er verspricht, gerecht zu regieren und wieder ordentliche Gerichte einzusetzen.

Türkei.

In den Stambuler Regierungskreisen hat die Militärrevolte in Monastir und die hiermit zusammenhängende Ermordung des Generals Schamal-Pascha durch mehrere unzufriedene Offiziere der Garnison Monastir nicht geringe Bestürzung hervorgerufen. Denn diese Vorgänge deuten darauf hin, daß die jungtürkische Reformbewegung auch das türkische Heer zu ergreifen beginnt, von dem bisher politische Einwirkungen von außen abgeprallt waren. Zunächst ist die Pforte bestrebt, durch besondere Maßnahmen die Ruhe und Ordnung in Monastir und im gleichnamigen Vilajet wieder herzustellen. Der Marschall Osman Pascha, Mitglied der obersten Inspektionskommission, ist zum außerordentlichen Kommandanten des Vilajets Monastir ernannt worden und bereits von Konstantinopel nach seinem neuen Wirkungskreis abgereist. — Mit der bulgarischen Propaganda in Mazedonien soll es aus mancherlei Gründen sehr ungünstig bestellt sein; dagegen sollen dort die Wühlereien der serbischen und griechischen Agitatoren Fortschritte machen.

Marokko.

Mit dem geplanten Zuge des Sultans Abdul Asis gegen Marrakesch, die zweite Hauptstadt Marokkos, scheint es nun doch Ernst zu werden. Nach Telegrammen aus Rabat vom 6. Juli ist Abdul Asis im Begriff, Rabat zu verlassen, um an der Spitze einer Streitmacht von 3000 Reitern, 3000 Mann Infanterie und mehreren Geschützen nach Marrakesch zu ziehen. Die zweite ihm ergebene Armee soll von Mogador nach Marrokesch aufbrechen, um gemeinsam vorzugehen. Aus Tanger ist der königlichen Schatzkammer eine halbe Million Pesetas zugegangen, womit der Sultan den Truppen den Sold auszahlte, um sich ihre Treue zu sichern. Die fremdländischen Offiziere in Rabat, die in den Diensten von Abdul Asis stehen, sollen sich mit Ausnahme der französischen weigern, an dem geplanten Eroberungszuge nach Marrakesch teilzunehmen; sie begründen ihre Weigerung mit dem Entschlusse der Algeciasmächte, in dem maßrokkanischen Thronstreite Neutralität zu bewahren. Trotz dieses Entschlusses der Mächte gilt es aber als sicher, daß der Zug des Sultans Abdul Asis auf Marrakesch von den Franzosen protegiert und heimlich unterstützt wird; auf den Verlauf des Unternehmens kann man einigermaßen gespannt sein. Unterdessen ist eine hafidische Mahalla, die zwanzig Gefangene mit sich führte, aus Fez in Tetuan angekommen. In letzterer Stadt wurden 250000 Pesetas für Mulay Hafid zusammengebracht und unter starker Bedeckung nach Fez geschickt.

Persien.

In der persischen Provinzialhauptstadt Täbris wird die Lage nachgerade trostlos. Es herrscht dort große Hungersnot, welche einen neuen Aufstand der schwergeprüften Bevölkerung veranlaßt hat. Persische Artillerie ging gegen die Aufständischen vor und richtete auf sie ein heftiges Geschützfeuer, wobei welt über 100 Personen getötet worden sein sollen.

Lokales.

?? Namslau, 13. Juli. (Das Verschönerungsvereinsfest) verlief, vom herrlichsten Wetter begünstigt, programmäßig und in vorzüglicher Weise; es herrschte nur eine Stimme — die des uneingeschränkten Lobes. Der Festzug insbesondere war eine Glanzleistung und hat alle überrascht; derartiges hat Namslau

---

die körperlich noch fähig waren, zu kommen, angefüllt, und Kapitän Helding, welcher Crayfort zur Seite in der Mitte stand, begann mit folgenden Worten den Umstehenden den Zweck der beabsichtigten Expedition mitzuteilen:

„Kameraden des „Wanderer" und der „Seemöve"! Es ist meine Pflicht, Euch kurz zu sagen, was Kapitän Erbsworth und mich bestimmte, einen Teil unserer Mannschaften nach Hilfe auszusenden. Ich will nicht all' die Bescherden in Euch zurückrufen, die wir in den letzten zwei Jahren durchgemacht haben, die Zerstörung erst des einen, dann des zweiten unserer Schiffe, den Tod einiger unserer brausten, besten Kameraden; die schrecklichen Kämpfe gegen Schnee und Eis, gegen die zahllosen Beschwerlichkeiten dieser unwirtlichen Gegend — ohne bei all' dem zu verweilen, ist es meine Pflicht, Euch darauf aufmerksam zu machen, daß hier der letzte Ort, nach dem wir uns geflüchtet haben, weit von dem Wege aller früheren Expeditionen abliegt, und folglich die Möglichkeit von einer Hilfe, welche vielleicht nach uns ausgeschickt worden ist, aufgefunden zu werden, mindestens sehr unsicher ist. Nicht wahr, meine Herren, so weit stimmen Sie mir alle bei!" — Alle waren einverstanden.

„Es ist daher unumgänglich notwendig" fuhr der Kapitän fort, „daß wir eine neue, wahrscheinlich die letze Anstrengung machen, uns von hier fortzuhelfen. Der Winter ist nicht mehr fern, Wildpret wird seltener und seltener, unsere Vorräte gehen zu Ende und die Zahl der Kranken, leider muß ich sagen besonders in der Hütte des „Wanderer", vergrößert sich von Tag zu Tag. Wir müssen an unser eigenes und das Leben derer denken, die von uns abhängen, und wir haben dazu keine Zeit zu verlieren."

„Richtig, sehr richtig, wir haben keine Zeit zu verlieren", tönte es freudig von den anderen Offizieren her.

„Unser Plan ist nun, daß sich eine Abteilung gesunder Offiziere und Mannschaften noch heute auf den Weg mache und versuchen soll, die nächste bewohnte Gegend zu erreichen und den hier Zurückbleibenden Hilfe und Nahrungsmittel zu senden. Die zu nehmende Richtung und zu beobachtenden Maßregeln sind bereits angeordnet und überdacht. Die einzige Frage ist nur noch: Wer bleibt hier und wer übernimmt die Reise?"

Die Offizier antworten darauf wie aus einem Mund — „Freiwillig".

Wardour, der bisher zu allem geschwiegen, blieb auch diesmal still.

Crayford bemerkte das und fragte dann leise: „Sagen Sie nichts dazu?"

„Nein", antwortete jener. „Gehen oder bleiben, mir ist alles gleichgültig."

„Ich hoffe, das ist nicht Ihr Ernst."

„Doch, das ist mein Ernst."

„Es tut mir leid, so etwas aus Ihrem Munde zu hören, Wardour."

„Gut", nahm Kapitän Helding wieder das Wort. „Sagen wir Freiwillige. Wer will hier bleiben?"

Tiefe Stille. Betroffen blickten Offiziere wie Mannschaften einander an.

Sie sehen, meine Herren, daß wir auf diese Weise nicht einig werden können. Jeder unter uns, der seine Glieder noch rühren kann, will natürlich mitgehen. Was sollte aber aus denjenigen werden, die ihre Glieder nicht mehr gebrauchen können? Einige müssen zurückbleiben, um die Kranken zu pflegen. So kommen wir zu der alten Frage zurück: Wer geht mit und wer bleibt hier? Kapitän Erbsworth sagt, der Zufall soll entscheiden und das sage auch ich. Hier sind Würfel.

Fortsetzung folgt.

noch nie geboten, und es dürfte kaum eine Stadt von der Größe Namslaus geben, die Gleiches zu veranstalten vermag. Die Festtheilnehmer im Stadtpark zählten nach Tausenden. Es waren solche selbst aus den benachbarten Städten, ja aus noch weiterer Ferne herbeigekommen und alle verlebten, dank den fleißigen, aufopferungsvollen Vorbereitungen, fürwahr köstliche Stunden, deren sie sich gewiß lange mit großem Vergnügen erinnern werden. Bis in die Nacht hinein herrschte auf dem Festplatze ein überaus reges Leben und Treiben. Sehr spät war es schon geworden, als man hätte singen können: „Unter allen Wipfeln ist Ruh.'" — Ein ausführlicher Festbericht erscheint in der nächsten Nummer d. Bl.

△ (Innungs-Versammlungen.) Am 6. d. M. wurde das Johanni-Quartal der Schuhmacher-Innung abgehalten. Dem vom Schriftführer Herrn E. Lehmann abgefaßten Protokoll entnehmen wir folgendes: Herr Obermeister R. Heinrich begrüßte die erschienenen Mitglieder und eröffnete die Sitzung durch ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser, den Schirmherrn und Förderer des deutschen Handwerks. Es wurde sodann ein Lehrling, der seine kontraktmäßige Lehrzeit beendet, wurde freigesprochen, da das angefertigte Gesellenstück mit dem Prädikat befriedigend zensiert werden konnte. Der Vorsitzende unterließ es nicht, an den Junggesellen bei der Ueberreichung des Lehrbriefes recht beherzigenswerte Worte zu richten, ihn besonders ermahnend, sich immer mehr in seinem Handwerk zu vervollkommnen, damit er einstmals ein tüchtiger Meister werde. — Aufgenommen als Lehrlinge wurden 6 Knaben. Auch an dieselben richtete der Herr Obermeister ernste Worte, indem er dieselben zu Fleiß, Gehorsam, gutem Betragen und zum Festhalten an dem gewählten Berufe ermahnte. Alsdann wurden ihre Namen in die Lehrlingsrolle eingetragen. — Hierauf wurden die Herren Ernst Fabian und August Jantetz zu Rechnungsrevisoren gewählt und nahmen die Wahl auch an. — Die Tagesordnung war hiermit erledigt. — Am selben Tage fand auch das Quartal der Stellmacher- und Böttcher-Innung statt, zu dem die Mitglieder ordnungsmäßig durch Karte eingeladen worden waren. Anwesend waren 36 Mitglieder. — Auch in dieser Versammlung wurde zuerst des Kaisers ehrfurchtsvoll gedacht und auf Aller höchstdenselben ein dreifaches, begeistertes Hoch ausgebracht. — Die Tagesordnung wurde erledigt, wie folgt: 1. Es wurden in die Innung 2 Meister aufgenommen, die Herren Karl Dubiel aus Strehlitz und Robert Ziegler aus Schmograu. Der Herr Obermeister Breßler begrüßte die neuen Mitglieder und ermahnte sie, stets treu zur Innung zu halten. — 2. Ein Lehrling, der bei dem Mitmeister Herrn Kubzok in Grambschütz gelernt hat, wurde freigesprochen. Nach einer entsprechenden Ansprache seitens des Vorsitzenden erhielt der Ausgelernte seine Papiere eingehändigt und sein Name wurde in die Gesellenrolle eingetragen. — 3. Es wurden 5 Lehrlinge aufgenommen, von welchen 3 das Stellmacher- und 2 das Böttcherhandwerk erlernen wollen. Herr Obermeister Breßler richtete auch an diese wohlmeinende Worte, die in der Ermahnung zu Fleiß, Treue und anständigem Betragen gipfelten. — 4. Der Vorsitzende gedachte des verstorbenen Mitgliedes Herrn Langer—Höntgern, zu dessen Ehren sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben. — 5. In den Vorstand wurde an Stelle des ausscheidenden Herrn Wasner—Wilkau Herr Fuhrmann—Windischmarchwitz einstimmig gewählt. Da der Gewählte nicht anwesend war, so wird ihm über die erfolgte Wahl Mittheilung zugehen bezw. er wegen Annahme derselben befragt werden. — 6. Die Versammlung erfährt, daß Herr Mittmeister Scholz hierselbst am 5. d. M. sein 50jähriges Meisterjubiläum gefeiert hat, aus welchem Anlaß ihm die Handwerkskammer ein Diplom bewilligt hat, das demselben der Vorstand, nachdem es geschmackvoll eingerahmt worden, an seinem Ehrentage überreichte. Das an die Innung vom Jubilar gesandte Danksprechen gelangte im Anschluß an die Mittheilung zur Verlesung. — 7. Es wurden verschiedene interne Angelegenheiten besprochen und darüber Beschluß gefaßt.

= (Baumriesen) gibt es an verschiedenen Orten Schlesiens. Auch im Königlichen Forsten zu Murow sind solche vorhanden. So wurde dort vor kurzem im Revier Grabzog eine selten schöne, große Eiche gefällt, die 11 m lang war, im Stamm einen Durchmesser von 1,28 m und im Zopf einen solchen von 1,05 m hatte und deren Inhalt 9,52 Festmeter betrug. Diese Rieseneiche wurde von der Firma Haselbach für einen hohen Preis gekauft. Da es nicht möglich war, den Baumriesen im ganzen aus dem Walde herauszuschaffen, so wurde er in drei gleiche Stücke geteilt. Dieselben befinden sich zurzeit in der Winkler'schen Schneidemühle hierselbst und werden nachdem sie zerschnitten worden, zur Herstellung neuer Lagerfässer verwandt werden.

Provinzielles.

Striegau, 10. Juli. [Eine Braut in Flammen.] Eine aufregende Szene ereignete sich vorgestern bei einer Trauung in der katholischen Kirche in Kuhnern. Während der Trauung geriet der Schleier der Braut an einer Kerze in Brand. Der Vorfall wurde erst bemerkt, als die Flammen an der Kleidung emporschlugen. Traugäste sprangen sofort der Bedrohten zu Hilfe und erstickten die Flammen, ehe die Gefährdete Brandwunden erlitt.

Schwedenitz, 10. Juli. In der Nacht aus der Kaserne desertiert ist vom hiesigen Grenadier-Regiment der Grenadier Marzetz. Der Flüchtige, welcher aus Siemianowitz stamt, war mit Litewka bekleidet. — Von einem in Falkenberg stationierten Arbeitskommando des hiesigen Arbeitshauses entfloh gestern ein sich in Gefangenenkleidung befindlicher Arbeitshäusler. Trotz sofortiger Verfolgung konnte der Flüchtige nicht ergriffen werden.

Habelschwerdt, 10. Juli. [Todessturz eines Maurers.] Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich gestern bei der Ausführung von Reparaturarbeiten an einem Grundstück am Marktplatz. Als der Maurer Simon das

(Fortsetzung in der Beilage.)

Die Meinung eines Asthmakranken Arztes über Apotheker Neumeiers Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:

„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche."

Dr. Kirschner, Arzt, Wolgin, Pommern.

Erhältlich nur in den Apotheken, die Pulver M. 1.50 oder den Carton Cigarillos M. 1.50. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.

Hofl.: Adler, Brauschwalbach Kreuz 45, Lobel, Kreuz 5, Salzuflen Adler 29, Salzerflüh, Nieder 5, Jodel 5, Hohgrafer 15 Zeile.

— **Die Tomatenzucht** hat in Deutschland in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Ja es gibt schon Wintergärtnereien, die für Konservenlieferung 10—12 Morgen Tomaten anbauen. — In so großen Anpflanzungen ist die Kultur etwas extensiv, es wird nicht angebunden. In kleineren Kulturen, die für direkten Verbrauch ins Haus und Küche bestimmt sind, wo es auf gute Einzelfrüchte ankommt, da ist ein Anbinden, obgleich es Mühe und Kosten macht, unerläßlich. Man bindet an Einzelpfähle oder an Spalieren an. Ein solches Tomatenspalier ist in der letzten Nummer des praktischen Ratgebers beschrieben. Der betreffende Züchter hatte sehr gute Erträge davon, wie seine Bilder bestätigen, und brachte es zu einer Einnahme von 50 Mk. von 45 Quadratmetern. Die Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau, die jenen Artikel enthält, wird vom Geschäftsamt des Ratgebers in Frankfurt a. Oder an unsere Leser auf Wunsch kostenfrei verschickt.

— **Die Schönheit des Weibes** tritt wohl durch nichts so sehr in die Erscheinung, wie durch eine duftige Teint. Ob sie aus mehr oder weniger kostbarem Material hergestellt ist, kommt dabei gar nicht so in Frage. Die Hauptsache ist, daß sie in der Einfachheit ihrer Linien, in den Garnitur- und Farbenkompositionen ein gewisses künstlerisches Empfinden atmet. Nicht wie die bisherigen Sommertage sind auch die Farben der augenblicklich dominierenden Toiletten, die geschaffen sind, der Frauenschönheit und Grazie das passende Relief zu geben. Wer sich über alle Neuheiten auf dem Gebiete der Mode orientieren will, der lese die neueste Nummer des soeben erschienenen Weltmoderblattes „Große Modenwelt" mit hunter Fächerdynamite, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57. Abonnements auf „Große Modenwelt" mit hunter Fächerdynamite (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersteren und dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

— **Erlösung!** Zu Hunderttausenden verlassen jetzt die Städter ihre Behausungen oder haben sie schon verlassen, und doch müssen die meisten aus Mangel an Zeit oder Geld zurückbleiben. Aber auch in der Heimat läßt sich, gerade während der Ferien, behaglich leben. Wie das zu bewerkstelligen ist, das lese man in dem höchst instruktiven Aufsatz nach, der in der soeben erschienenen neuesten Nummer des über die ganze Welt verbreiteten Moden- und Familienblattes „Mode und Haus", Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, zu finden ist. Uebrigens bietet dieses ausgezeichnete Blatt neben einer reichen Bekletrstik wundervolle Moden-Gemälde für Erwachsene sowie für Kinder, Haus-, Gesellschafts- und Straßenkostüme, sowie Wäsche- und Handarbeiten; ferner finden wir Ratschläge über Kindererziehung, ärztliche und juristische Ratschläge, Aktuelles, aus der Zeit wie aus dem Leben der Frau. „Mode und Haus" kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur Mk. 1—, mit Moden- resp. Handarbeiten-Kolorits Mk. 1,25. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

— Ebenso lehrreich wie streng zeitgemäß sind wieder die interessanten Darbietungen, welche wir in der soeben erschienenen Nummer 41 der illustrierten Familien- und Modenzeitung „Häuslicher Ratgeber", finden.

In diesem Sinne sei hier genannt: „Hochsommer" von P. Hoche. — „Wären doch bloß die Ferien um" von H. Overkamp. — „Der Hitzschlag" und „Zur Erziehung des Kindes" von Otto Promber. — Auch sämtliche Moderne tragen den Anforderungen der Zeit durch aus Rechnung und geben genau Anweisung zur Bereitung ebenso schmackhafter wie leichter, echt sommerlicher Speisen und Getränke, wie denn auch der Einmachekunst wieder ein weiterer Raum gegönnt ist. — Gleicherweise dürfen die genauen Skizzen der Blumen- und Gemüsekultur bei allen Gartenfreundinnen entsprechende Beachtung finden.

Die in vorliegender Nummer reichlich vorhandenen Modelle zu Sommertoiletten, Sports- und Hauskleidern, die ohne Ausnahme den Stempel einfachgediegenen Geschmacks an sich tragen, werden nach beigegebenen Schnitten und Beschreibungen sicher gern nachgearbeitet werden. Ein stets interessantes Feuilleton sorgt für angenehme Unterhaltung in den Mußestunden. Viel anderes mehr, wie hübsche Handarbeiten, Illustrationen aus „Zeit und Leben", grauß. Briefkasten, Antworten auf unzählige, aus dem Leserkreise gestellte Fragen, bietet das in dem Verlage von Robert Schneeweiß, Berlin W., Eisenacherstraße 5, wöchentlich erscheinende Blatt, dessen Abonnementspreis vierteljährl. 1,95 Mark beträgt. Man wird sich durch Einsichtnahme einer beliebigen Probenummer — völlig kostenlos erhältlich — daran von selbst am besten überzeugen können.

— **Ein rosig zarter, reiner Teint:** Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nach dem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberhäute hart, schmutzig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so führt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Mitessern. Diesem Uebel wirkt allein ab die von der Firma **Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden** hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Auflösung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** ist in den meisten Apotheken, Drogerien, und Parfümerien à Stück 50 Pf. zu haben.

Jüdische Gemeinde Namslau.

Freitag: Abendgottesdienst 8 Uhr.
Sonnabend: Frühgottesdienst 10½ Uhr.
„ Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr.

Bekanntmachung.

Die gemäß § 20 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 berichtigte Bürgerrolle hiesiger Stadt für das Jahr 1908 wird **vom 15. bis 30. Juli** während der Amtsstunden in unserem Geschäftszimmer ausliegen. Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit sind in der angegebenen Zeit bei uns anzubringen.

Namslau, den 2. Juli 1908.

Der Magistrat. Schulz.

Verreist
vom 12. bis 26. Juli
P. Lachmund, Dentist.

Lose
zum Besten des
Vincenz-Vereins zu Namslau
sind zu haben in der
Opitz'schen Buchdruckerei.

Citrovin-Essig,
ca. 40 % Citronensäure enthaltend, ein gesunder, schmackhafter Speise-Essig, nicht teurer wie Wein-Essig.
Hoffmanns Fruchtharz
Max Elbs Essig-Essenz
Dr. Oetkers Salicyl
Prima Nizza-Speise-Provence-Oel
Estragon-Essing
Wein-Essig gar. rein.
Germania-Drogerie
Oscar Tietze.

Neue Schotten-Heringe
in bekannt feinster Qualität empfiehlt
J. Reibnitz.

Verloren eine goldene Damenuhr **am Sonntag.** Abzugeben gegen gute Belohnung in d. Exp. d. Blattes.

Wichtig für Damen!
Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von
Stickereien
und **Festons.** Ich versende an Private Madapolamstickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Beinkleider und Nachtjacken Meter 15 und 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 und 40 Pf., bunte Stickereien Meter 15 und 20 Pf., Waschebändchen, große, Auswahl, 10 Meter 20 Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stück M. 1.10, Klöppelecken (Handklöppelei) 68 Pf., Kissenein sätze „Schlafe wohl", „Träume süß" 20 Pf., Klöppelspitzen Meter 20 Pf.. Muster versendet umgehend und franko das
Stickerei-Versand-Haus
A. Seider, Danzig.

Für unsere Kinder
ist die **beste Kinderseife,** da äußerst mild und wohltuend für die empfindlichste Haut:
Bergmanns Buttermilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul**
à St. 30 Pf. bei: **Oscar Tietze.**

Druckausschuß
1 Ctr. 12,00 Mk.
½ „ **6,50** „
¼ „ **3,50** „
empfiehlt
O. Opitz'sche Buchdruckerei
Fernruf 35. **Namslau.**

Ein silbernes Armband ist am Sonntag im Stadtpark verloren worden. Abzugeben in der Exped. d. Bl.

Unter uns
gesagt, die beste med. Seife ist die **echte Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke: **Steckenpferd** gegen alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie Mitesser, Finnen, Flechten, Blütchen, rote Flecke à St. 50 Pf. bei **Oscar Tietze,** Drog.

Buch-Forderungen
jed. Art w. kostenlos eingezogen.
Kfm. Büro „Profit" Gleiwitz
Tel. 1197.

„Shampooing-Bay-Rum",
von **Bergmann & Co.** in **Radebeul,**
bestes **Kopfwasser,** verhindert das **Ausfallen, Spalten** und **Grauwerden der Haare** und beseitigt **alle Kopfschuppen.** à Fl. Mk. 1—25 bei.
Oscar Tietze.

Miets-Verträge
für Hausbesitzer
sind zu haben in der
Opitz'schen Buchdruckerei.

10.000 Mark
zur ersten Hypothek werden von pünktlichem Zinsenzahler zum **1. Oktober cr.** gesucht. Offerten unter **G. Sch. 100** an die Expedition dieses Blattes.

10000 Mark
sind im ganzen oder geteilt auf sichere Hypothek zu vergeben. **Rieger.**

Gefunden ein **Armband** und eine **Kette.** Gegen Erstattung der Insertionsgebühren in Empfang zu nehmen bei **R. Koschwitz.**

Taschenfahrplan
für die
Direktionsbezirke
Breslau, Kattowitz und Posen
nebst Anschlußstrecken.
Gültig vom 1. Juli 1908 ab.
Preis 15 Pfg.

Storms-König-Kursbücher
empfiehlt
O. Opitz'sche Buchdruckerei

Furunkel,
Hautentzündung, Hautjucken, juckende Hautausschläge, Gesichtsausschlag, eitrige Pickel, Wimmerln, Sommersprossen, Mitesser, Leberflecken, gebrauchen Juckes's Patent-Medizinal-Seife, Dr. J. Juckes erzielen unerreichten und staunenswerten Erfolg. Preis 50 Pfg. (kleine Gebrauchsanfang) und Mk. 1.50 (große Packung, 3½ mal so ergiebig und stärkerer Wirkung).
Wunderbare Erfolge,
zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Juckes Creme,** dem herrlichsten aller Hautcremes, Preis Mk. 2.—, Probetube 75 Pfg., sowie der nach dem gleichen Patent hergestellten, **wunderbar mild** wirkenden **Juckes-Seife,** Preis 50 Pfg. (kleine Gebrauchsanfang) und Mk. 1.50 (große Packung, 3½ mal so ergiebig und stärkerer Wirkung). Jeder, der bisher vergeblich hoffte, machte einen Versuch. Für die zarte Haut der **Kinder** verwendet die bekannte Mutter **Wimmer-Kinder-Seife,** Z. M. Preis 50 Pfg., und **Wimmer-Kinder-Creme,** Preis 50 Pfg., Tube/Dose 50 Pfg., bei Bader, Bete und Heinlein die herrlichste Haut. **Ueberall zu haben.** Wo nicht, direkter Versand durch **P. Juckes & Co., Berlin.**
Zeugnismappe 73

In Namslau echt bei
Oscar Tietze, Drogerie.

Verschönerungs-Verein.

Allen Damen und Herren in Stadt und Land, die in so freundlicher Weise zu dem Gelingen des Sommerfestes beigetragen haben, sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Der Vorstand.

☛ **Verloren** beim Festzug oder auf der Rückfahrt vom Stadtpark am 12. Juli vom Wagen der Feuerarbeiter Innung

ein Blechschild mit eingetriebenem Schmiedewappen.

Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung bei Schmiedemeister **O. Thusa** abzugeben.

Gegründet 1846.

O. Opitz, Namslau

Fernsprecher 35

Andreas-Kirchstraße Nr. 18.

Spezial-Geschäft der neuesten Artikel für Bureau und Schreibtisch.

Papier- u. Kartenständer,
Papierklammern,
Federhalterständer,
Federhalterträger,
Federschalen,
Federreiniger,
Briefklemmer,
Schwammnäpfe,
Bureau- u. Glas-Tintenfässer,
Brieföffner,
Briefbeschwerer,
Bleistiftspitzer,
Taschentintenfässer,
Musterklammer.

Kopier- und Schreibtinten.
Autographie-Tinte.
Hektographen-Tinte.
Hektographen-Blätter.
Flüssigen Leim.
Tuschen.
Pinsel.
Stempelfarbe ohne Oel für Gummi- und Metall-Stempel

Patent-Tintenfaß „Fortschritt."

Anfeuchter. Buchstützen. Briefwagen. Briefhalter. Briefhaken. Biegsame vernickelte Stahllineale.

Unentbehrlich für jeden Ordnungsliebenden!

Briefhefter „Fortschritt."

Vollendetster Hefter mit Doppelfalz!

Der anerkannt beste Schnellhefter!

Papierklammer „Fortschritt."

Die ff. vernickelte Klammer hält in geschlossenem Zustande die darunter liegenden Papiere fest zusammen; geöffnet verharrt die Klammer in der Offenstellung, wodurch das Einlegen und Herausnehmen der Papiere erleichtert wird.

„Klio",

Füllfederhalter, Stück von 3 Mark an.

Das Schreibgerät des 20. Jahrhunderts.

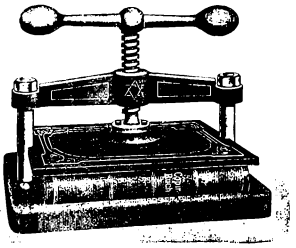
Die im Hohlraum dieses geschmackvoll ausgestatteten Federhalters angefüllte Tinte wird der Schreibfeder je nach Bedarf zugeführt, indem durch leichten Druck mit dem den Halter führenden Daumen der Ausfluß der Tinte dem Verbrauch derselben durch das Schreiben angepaßt ist.

Weitere Vorzüge sind:

Verwendung jeder gewohnten Schreibfeder und Tinte.

Solide Holzpapierkasten

in verschiedenen Größen in nur praktischen Ausführungen. Tadellose Arbeit!



Kopierpressen, Kopiermaschinen, Kopierpapier, Kopierbücher, sowie sämtliche **Kopierartikel.**

Schreibunterlagen.

Bureau-Hefter, kleine Hand-Draht-Heftmaschine.

Solide **Holzpapierkasten** in verschiedenen Größen, in nur praktischen Ausführungen.

Tadellose Arbeit!

Unerreichte Auswahl in Briefpapieren. ❁ Brief-Kassetten in einfachen und eleganten Packungen.

Billet de Correspondence, reizende Neuheiten.

Verschönerungs-Verein.

In der **„Silberlotterie"** wurden folgende Nummern gezogen:

	Hauptgew.:	2. Gewinn:	3. Gewinn:
Serie I	**35**	**59**	**87**
„ II	**39**	**96**	**57**
„ III	**91**	**70**	**65**
„ IV	**100**	**30**	**3**
„ V	**78**	**6**	**72**

Die Gewinne sind bei Herrn **Wechmann** abzuholen.

Nicht abgeholte **Glückstopf-Gewinne** werden bei Herrn Klempnermeister **Winkler** verabfolgt. **Der Vorstand.**

Museumsprämien

sind auf Nr. **91 183 237 374 467 598 622 759** gefallen und sind gegen Vorzeigung der Eintrittskarten bei Herrn **Koniecki,** Klosterstraße 20, in Empfang zu nehmen.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 15. d. Mts., vorm. 9 Uhr, werde ich hier in der Pfandkammer (Amtsgerichtsgebäude)

1 Kronleuchter, 2 Kaiserbilder, 1 Kleiderschrank, 1 kl. Sofa, 1 Tisch, 4 Rohrstühle, 1 Schlafstuhl, 1 Spiegel und 1 Flügel

meistbietend versteigern.

Namslau, den 13. Juli 1908.

Tschäpe, Gerichtsvollzieher.

Grundstücks-Verkehr.

Wer sein Gut, Grundstück, Geschäft ꝛc. verkaufen will, wende sich an

Tomczak & Co.,

Breslau I, Weidenstr. 5 II.

Für Käufer kostenl. Nachweis nur erstklassiger Objekte.

Lohnschnitt, Schroten

übernimmt Schneidemühle **Richter & Schmidt Nachf.**

Für die **Bahnstrecke Namslau—Moldau** werden

20 bis 30 Arbeiter und Arbeiterinnen

zum Bau des zweiten Gleises gesucht und können sich jederzeit in der **Bahnmeisterei 42** a **Namslau** melden. Anfangslohn für Arbeiter 1,80 Mk., für Arbeiterinnen 1,20 Mk.

Reuner, Bahnmeister.

Tüchtige Maurer- und Zimmergesellen

stellt zu höchsten Lohnsätzen ein

Baugeschäft

Richter & Schmidt Nachflgr.

☛ **Ein eleganter Damengurt** vom Stadtpark bis Bahnhof verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Gemeinde Giesdorf sucht zum 1. Oktober einen

Gemeindeschreiber.

Gehalt nach Uebereinkunft. Reflektanten wollen sich beim Gemeindevorsteher **Durniok** melden.

Gesucht zum 1. Oktober Wohnung von 3 bis 4 Zimmern mit allem Zubehör möglichst in neuem Hause. Offerten an Eisenbahn-Sekretär **Funk** in **Rybnik** O.-S., Bahnhofstraße 24.

Drainagearbeiter

finden sofort dauernde Beschäftigung.

Rossa, Lankau.

Ein Haushälter

findet bald Beschäftigung bei

Robert Ubrig, Fleischermeister.

Ring 18 ist die zweite Etage bald zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.

Möbliertes Zimmer per 1. August zu vermieten. **Miosge.**

Eine Wohnung: 2 Stuben und kleine Küche, ist bald zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen bei **H. Sperling.**

Ring 14 ist eine Wohnung im 2. Stock mit 3 Zimmern, Kabinett, Küche und Zubehör zum 2. Oktober cr. zu beziehen.

Maiwald.

Ein möbliertes Zimmer sofort zu vermieten **Klosterstraße 10.**

Eine freundliche große Stube und Kabinett zu vermieten u. Oktober zu beziehen bei **Kottke.**

Eine Wohnung, parterre, und eine Stube mit Kammer zu vermieten bei

Florian, Böhmwitz.

Ein großer Keller

ist als Lagerraum oder auch für eine Rolle geeignet zu vermieten **Peter-Paulstr. 6.**

Eine Wohnung, 2 Stuben mit Küche und Sommerküche, zu vermieten.

Kruber, Langestr. 17.

Zum Entenabendbrot

auf **Mittwoch, den 15. Juli,** ladet ergebenst ein

Schwuntek.

Heut Concordia.

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 4. Juli 1908.

	Höchster.		Mittlerer.		Niedrigster.	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	21	10	20	60	20	10
Roggen „	17	90	17	40	16	90
Gerste „	14	60	13	60	12	60
Hafer „	15	40	14	90	14	40
Erbsen „	24	—	—	—	22	—
Kartoffeln „	2	90	—	—	2	60
Heu „	5	80	—	—	5	30
Stroh „	4	50	—	—	4	—
Butter (1 Kilogr.)	2	30	—	—	2	20

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 54 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag den 14. Juli 1908.

Dach des betreffenden Grundstücks erstiegen hatte, verlor er plötzlich das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Mit zerschmetterten Gliedern blieb er tot liegen.

Lauban, 9. Juli. Vorsicht bei Genuß von Obst. Der im kräftigsten Mannesalter stehende Fourtierschneidebesitzer Herman Pursch im nahen Wünschendorf hatte am Dienstag Kirschen gegessen und bald darauf einfaches Bier getrunken. Schon nach kurzer Zeit stellten sich heftige Darmschmerzen ein, schon am Abend starb der Mann. — In dem unmittelbar an der Grenze gelegenen Böhmisch-Wünschendorf ist Mittwoch Nacht die in der Nähe der Brettschneide gelegene Mannig'sche Besitzung vollständig niedergebrannt. Die Bewohner konnten nur ihr Leben retten. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Bunzlau, 10. Juli. Ein entsetzlicher Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich heute früh bei dem Gutsbesitzer Bruno Gerstmann in Martinwaldau. Dessen Vater, der Rentier Karl Gerstmann, begab sich gegen ½5 Uhr in den Stall, um den Ochsen Futter zu reichen. Hierbei ist eins der Tiere wild geworden, hat Gerstmann mit den Hörnern von der Seite erfaßt, mehreremale mit voller Gewalt an die Krippe gestoßen und dann zu Boden geworfen. Der Verunglückte war auf der Stelle tot. Der so plötzlich aus dem Leben Geschiedene war, wie das „Stadtbl.“ ausführt, 65 Jahre alt und eine allseitig bekannte und geachtete Persönlichkeit. In früheren Jahren hatte er in der Gemeinde verschiedene Aemter bekleidet.

Vermischtes.

— Mysteriöser Tod eines japanischen Offiers. Gestern nachmittag wurde der 26-jährige Oberleutnant der japanischen Armee, Bar Schu Zau aus Hanyang, der seit längerer Zeit in einem Pensionat in der Uhlandstraße in Wilmersdorf wohnte und die Berliner Kriegsakademie besuchte, tot in seinem Bette aufgefunden. Da die herbeigerufenen Aerzte die Todesursache nicht feststellen konnten, wurde die Leiche nach dem Schauhause in Wilmersdorf überwiesen.

— [Explosion eines Pulverfasses.] Im Straßburger Zeughause explodierte beim Abladen von einem Wagen ein Pulverfaß, gefüllt mit einem Zentner Schwarzpulver, infolge harten Aufstoßens auf den Fußboden. Die Explosion war so heftig, daß sämtliche Fenster des Zeughauses zersprangen. Ein Feuerwerker wurde schwer, zwei Soldaten wurden leichter verletzt.

Berlin. [Paletotmarder in der Universität.] Ein Paletotmarder wurde in der Universität abgefaßt. Der Hausdiener Jungmann, der schon mehr als einen Dieb hat festnehmen lassen, sah von einer Nische aus, wie ein junger Mann sich in verdächtiger Weise einen Ueberzieher und einen Stock aneignete. Als er auf ihn zuging, warf der Dieb seine Beute weg und entfloh, wurde aber verfolgt, auf dem Opernplatze ergriffen und als ein 20 Jahre alter Friseur Walter Klein festgestellt, der sich hier wohnungslos aufhielt. Seltsam ist, daß in der letzten Zeit in der Universität sehr viele Hüte gestohlen werden. Man weiß nicht recht, was die Diebe damit anfangen, weil sie für getragene Hüte doch wohl nur schwer lohnenden Absatz finden.

Berlin. Ein großer Juwelendiebstahl ist in der Kaiserallee verübt worden. Die Einbrecher haben sich nicht gescheut, am hellen Tage ihr verbrecherisches Handwerk auszuüben. Nachmittags drangen sie, nachdem sie vorher „ausbaldowert“ hatten, daß sich niemand in der Wohnung der Rentiere B. in der Kaiserallee Nr. 45 a aufhielt, unter Zuhilfenahme von Nachschlüsseln und Brechessen in den Flur ein. Auch die Zimmertüren brachen die Diebe auf. In sämtlichen Räumen durchwühlten sie die Behälter nach Geld und Wertsachen. Die Beute sollte denn auch eine recht ergiebige sein. An barem Gelde fielen den Tätern 600 Mark in die Hände. Außerdem stahlen sie Brillanten und Schmuckgegenstände im Werte von nahezu 3000 Mark. Auch Familienpapiere eigneten sie sich an. Vermutlich werden sie mit deren Hilfe Schwindeleien verüben. Von den Einbrechern fehlt noch jede Spur.

Berlin. Eine größere Bande von Fahrraddieben scheint gegenwärtig in der Umgebung Berlins ihr Unwesen zu treiben. An einem Tage sind bei den verschiedenen Polizeibehörden nicht weniger als sechszehn Anzeigen über gestohlene Zweiräder erstattet worden. In mehreren Fällen konnte festgestellt werden, daß die Diebe mit ihrer Beute in der Richtung nach Berlin geflohen sind, wodurch die Annahme, daß eine organisierte Diebesbande von der Reichshauptstadt aus Streifzüge nach den Vororten unternimmt, wesentlich an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Bemerkenswert ist, daß einer der Spitzbuben dem Anscheine nach ein festes Operationsfeld sich in Gr.-Lichterfelde geschaffen hat, wo fast täglich im Rathause Zweiräder gestohlen werden, welche die Eigentümer, die in dem Gebäude zu tun haben, unbeaufsichtigt stehen lassen.

— [Das Mädchen für Alles.] Die Vielseitigkeit der Berliner Feuerwehr beleuchtet der letzte Bericht über ihre Tätigkeit. Es heißt darin u. a.: „Auf dem Dache Kleine Präsidentenstr. 3 mußte der dreizehnte Zug einen Gasbrand löschen. Um eine Schwalbe zu befreien, die an der Dachrinne sich festgeklemmt hatte wurde eine Leiter nach der Solmsstraße 2 entsandt. Bienenschwärme wurden in der Eckertstraße, Ritterstr. 32 und anderen Stellen eingefangen.“

— Das „deutsche Lied“ im Ausland. In der „Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien“ berichtet ein Deutscher in Brüssel über ein Konzert, das dort kürzlich der „Männergesangverein Concordia“ aus Mülheim a. Rh. zum Besten des Brüsseler „Schiller-Vereins“ gab. „Das Konzert“, so schreibt er, „war künstlerisch schön und hatte einen großen Erfolg, krankte aber an dem Mangel der einfachen deutschen Volksweise, die den deutschen Männergesangverein so groß gemacht und die nun in neuerer Zeit dem Kunstgesang hat weichen müssen. Der Kölner Männergesangverein (der kurz vorher in Brüssel konzertiert hatte, D. Red.) brachte eine französische Sängerin, die Mülheimer einen italienischen Tenor mit. Ach, wie gern hätten wir seinen Kunstgesang entbehrt, wenn uns dafür Kreutzers „Sonntagslied“ oder die „Kapelle“ geboten worden wären! Wie glücklich wären wir gewesen, hätten uns die Mülheimer erzählt, daß „Gott dem die rechte Gunst erweisen will, den er in die weite Welt schickt“! Statt dessen boten auch sie uns der herrlichen künstlerischen Ausführungen gar viele, denen das, zumeist aus Belgiern bestehende Publikum mit Andacht lauschte und die es mit tosendem Beifall belohnte, und wir waren glücklich, wenn uns dann als Dank für den nicht endenwollenden Hervorruf eine jener innig warmen, herzigen Volksweisen geboten wurde, die uns in unsere Heimat und unsere Jugendjahre zurückrief. Da hab' ich manches ernste Männerhaupt sich neigen sehen; ich selbst, den das Leben doch so hart schon mitgenommen, konnte ein wehmütig wonniges Gefühl nicht unterdrücken. Die Zweige der uralten Bäume des Parkes aber nickten im Winde, als wollten sie sagen: „Ja, Ihr habt Euer Vaterland lieb, das in Eurem Liede lebt!“ Dann war der Eindruck aber gleich wieder verwischt, denn da kam wieder so ein Kunstgesang, und . . . mitten im Konzert bin ich aufgestanden und fortgegangen. Ich war ja des „deutschen Liedes“ halber gekommen . . .“

— Die goldenen Schlüssel von Mailand gestohlen. Einen dreisten Diebstahl entdeckte gestern nachmittag ein Wächter im Mailänder Museum des Castello Sforzesco. Die alten goldenen Schlüssel der Stadt Mailand, die von großem historischem Wert sind, waren aus dem Glasschrank, in dem sie aufbewahrt wurden, entwendet, indem man einen Türflügel aufgebrochen hatte. Der Verdacht fällt auf eine Gruppe von Besuchern, hauptsächlich Damen, die das Museum kurz vor Entdeckung des Diebstahls verlassen hatten.

— [Newyork in einer Glutwelle.] Aus Newyork wird gemeldet: Seit einem Jahrzehnt haben die Oststaaten keine Sommerglut erdulden müssen, die der furchtbaren Hitze gleichkommt, die in diesem Jahre Menschen und Tiere erschlaffen läßt und allein in New-York in wenigen Tagen mehr als 30 Opfer gefordert hat. Der amtliche Thermometer zeigte kürzlich am Dache eines Wolkenkratzers 34 Grad Celsius, während unten in den Straßen 38 Grad im Schatten und 47 Grad in der Sonne gemessen wurden. Ganz New-York erwartet das Trostzeichen einer grauen Regenwolke. Die Kindersterblichkeit hat eine furchtbare Höhe erreicht. Die Mehrzahl der Einwohner sucht in der Nacht auf den Dächern, in den öffentlichen Anlagen, in den Hausfluren oder unten am Strande Zuflucht, um der lastenden Schwüle einige kümmerliche Stunden unruhigen Schlafes abzuringen. An der Küste kann man jetzt diese Freischläfer zu

Hunderten beobachten, die den weißen Seesand zum Bette wählen. In einigen Distrikten hat man die Gratisverteilung von Eis eingeführt. An einem Tag allein erlagen vierzehn Menschen der Hitze, und achtzig kamen mit Hitzschlägen davon. Alle Augenblicke sieht man auf der Straße Pferde fallen, die so geschwächt sind, daß sie nicht wieder aufzustehen vermögen. Mit hellem Geläut rasseln die Ambulanzwagen die Fahrstraßen hinab, die Krankenhäuser sind überfüllt, und die Aerzte stehen dem Massenandrang hilflos gegenüber. Die Frauen kehren zu den verpönten „Peekaboo"-Blusen, den weit ausgeschnittenen durchsichtigen Gewändern zurück, die Männer wandeln, den Rock auf dem Arme, durch die Straßen, und in den vornehmsten Restaurants bricht die Hitzwelle alle Gesetze des guten Tones, und die Herren setzen sich in Hemdsärmeln zu Tisch.

— Der kleine Ort Clay City im südlichen Teile des amerikanischen Staates Illinois war der Schauplatz eines entsetzlichen Familiendramas. Einer der reichsten Geschäftsleute des Bezirkes, Julius Turner, dessen Landgut in der Nähe des Ortes liegt, war mit einer Frau verheiratet, 25 Jahre jünger als er selbst, die eine hervorragende Schönheit war. Das Familienleben wurde durch die grundlose Eifersucht des Ehemannes getrübt. Die Frau hatte sich schon verschiedene Male von ihrem Manne getrennt, war aber immer wieder zu ihm zurückgekehrt, da er versprach sich zu bessern. Am Montag abend ging Frau Turner zu einem Wohltätigkeitsfest nach Clay City und nahm zur Begleitung ihren 16jährigen Sohn mit. Turner, der von dieser Begleitung nichts wußte, erwartete seine Frau in einem Gebüsch an der Kirche. Als er seine Frau in Begleitung eines Mannes herankommen sah, übermannte ihn die Eifersucht und er schoß die vermeintliche Treulose mit ihrem Galan nieder. Als darauf die Leute aus der Kirche herbeieilten, rief er ihnen zu: „Kommt alle her und seht, wie ich meine Rechte ausgeübt habe." Als er dann die männliche Leiche umdrehte, um zu sehen, wer es sei, erkannte er mit Entsetzen das Gesicht seines Sohnes. In der Verzweiflung richtete er die Waffe auf sich selbst, verwundete sich aber in der Aufregung nur leicht, und wurde entwaffnet, ehe er sich selbst richten konnte. Im Gefängnis verweigert er nunmehr die Aufnahme aller Nahrung, er will Hungers sterben, zur Sühne für seinen furchtbaren Irrtum.

— [Stelldichein auf dem Ozean.] Auf dem Ozean geht es heute infolge der drahtlosen Telegraphie zwischen befreundeten Kapitänen ganz gemütlich zu. Wie man sich früher in Newyork z. B. ein Stelldichein am Broadway oder am Union Square gab, so kann man nunmehr auch auf dem Ozean ein solches Zusammentreffen fast auf die Minute genau besprechen und einhalten. Den Beweis dafür haben, allerdings unter vortrefflichen Wetterbedingungen, die Dampfer „Alliance" und „Esperanza" von der Panama-Linie geliefert. Der Kapitän des erstgenannten Dampfers erließ nämlich, wie die „Köln. Volksz." berichtet, vor einigen Tagen auf hoher See die drahtlose Meldung an den Genossen, der sich an Bord ein blinder Passagier befinde, daß sich in Newyork nach Panama eingeschlichen habe, und den man gern wieder nach Newyork zurückbefördern möchte. Der Kapitän ersuchte um ein Zusammentreffen, das denn auch für Schlag 12 Uhr mittags des nächsten Tages 30 Grad 17 Minuten nördlicher Länge und 4 Grad 37 Minuten westlicher Breite abgemacht wurde. Und richtig waren beide Dampfer an dem verabredeten Punkte und wirklich genau zurzeit zur Stelle. Ein Boot der „Esperanza" nahm den blinden Passagier in der Person des Studenten Willie Brown an Bord, und enttäuscht mußte dieser wieder in Newyork landen.

— Amerikanisches. In einer Chicagoer Tageszeitung erschien kürzlich folgende amüsante Annonce: „Ein absolut unfähiger, ziemlich charakterloser Mensch, 6 Fuß hoch, dürr wie ein Streichholz, außerdem pockenmarbig, sucht eine Beschäftigung. Ich bin 19 Jahre alt, sehe aber aus wie 25, habe kaum Elementarschulunterricht genossen, hingegen 22 Berufe ausgeübt, und dies im Laufe von fünf Jahren. Aus Handelshäusern und Ministerialbüros, aus Rechtsanwaltsoffices und aus Farmerschuppen hat man mich hinausgeworfen, weil ich zu nichts zu gebrauchen bin, habe auch nichts — mit Ausnahme einiger schlechter Eigenschaften: Ich rauche nämlich, spiele und trinke. Ich bin also ziemlich auf den Hund gekommen, bin das, was man eine verfehlte Existenz nennt, und glaube nicht, daß jemand ein besonderes Interesse an mir nehmen wird. Sollte es aber doch jemand geben, der es mit mir riskieren will, dann bitte ich um Mitteilung seiner Adresse. Ich werde mich ihm dann vorstellen. Ich persönlich kann nur jedem davon abraten." Amerika ist das Land der Paradoxe. Der Mann erhielt einige hundert Briefe, und nicht nur von Leuten, die ihm Beschäftigung anboten. Gegen fünfzig Frauen und Mädchen schrieben ihm, daß ein Mann, der so offen und ehrlich seine Fehler und Schwächen bekenne, „ein guter Junge" sein müsse, und daß sie lieber mit ihm durchs Leben wandeln möchten, als mit einem noch so fleißigen, strebertschen Mustermenschen, der das Herz nicht auf dem rechten Flecke habe.

— Von einem Faustkampf mit Telephonistinnen erzählen Pariser Blätter: „Ein Telephon-Abonnent hat endlich und ernstlich die Geduld verloren und sich mit den Telephonistinnen „persönlich auseinandergesetzt." Der Graf Drouet d'Aubigny, der zu seinem Unglück zwei Telephone im Hause hat und daher doppelt der Gefahr ausgesetzt ist, in Wut zu geraten, verlangte in höflichstem Tone von der Welt eine Verbindung. Es wollte ihm aber scheinen, als ob das Telephonfräulein, das ihn von früheren Renkontres her kennen mochte, bei der Herstellung der Verbindung etwas sehr pomadig zu Werke ging. Der Graf rief ihr zu, schon eine Nuance unhöflicher, daß er sich beschwerden werde. „Darauf pfeife ich!" antwortete das Fräulein und schnitt kurzerhand die Verbindung ab. Nun stülpte der Graf k.mpfberett den Hut und ging, von einem Freunde begleitet, direkt in die Telepsonzentrale seines Stadtteils, wo er den die Aufsicht führenden Beamten zu sprechen wünschte. Der Pförtner zeigte ihm, wohin er sich zu wenden hätte. Als die beiden Freunde aber die Tür öffneten, traten ihnen, zum Kampfe gerüstet, unter der Führung männlicher Kollegen, etwa zwanzig Telephon-Amazonen entgegen, mit dem festen Vorsatz, den gräflichen Gast und seinen Sekundanten die Treppe hinabzuwerfen. Nach einer kurzen, aber erbitterten Schlägerei, während welcher sie eine starke Dosis Puffe und Ohrfeigen verteilten und empfingen, mußten die beiden Freunde der laut kreischenden Uebermacht weichen. Von der Wahlstatt ging der Graf direkt auf das nächste Polizeikommissariat, um den Kriegsbericht zu erstatten. Gegen die Telephonverwaltung aber hat er einen Schadenersatzprozeß angestrengt.

— Ein gemütvoller Einbrecher ist jener, der bei dem Maire von Toulouse eingedrungen war und folgenden mit dessen Schreibmaschine hergestellten Brief hinterlassen hat: „Sehr verehrter Herr Kollege! Das Leben bringt sehr komische Zufälle mit sich. Zum ersten Male seit ich mich dem Einbrecherberufe ergeben habe, befinde ich mich bei einem Kollegen, denn auch ich war früher Stenograph und Maschinenschreiber. Deshalb respektiere ich auch alles oder wenigstens fast alles, was ich finde. Auf Ihrem Bureau herrscht große Unordnung. Das beweist, daß Sie ein tätiger Mann sind. Das ist schön von Ihnen. Die Unordnung mißfällt mir nicht. Ihre Schubläden sind aber leer, ich habe nur 2,25 Frcs darin gefunden; das ist etwas wenig für eine ganze Nacht Arbeit. Aber ich will eine Erinnerung von Ihnen bewahren. Ich nehme einfach einige Handtücher mit, die mir recht gut erscheinen. Ich rühre weder an Ihr Lager, noch an Ihre Werkstätte. Sie haben sehr zartsinnig den Schlüssel zu Ihrer Werkstätte in dem Papierlager gelassen. Man müßte ja von seinem Berufe keinen blauen Dunst haben, wenn man die andern dann nicht fände. Ich nehme auch einige Schriftstücke mit, die sie in den Paketen hatten, die ich aufgerissen habe, und ferner die ganze Stenographenarbeit, die Sie angefertigt haben. In meinen Mußestunden werde ich mich mit dem Lesen dieser beschäftigen. Die Maschine nehme ich nicht mit. Ich weiß nur zu gut, was es kostet, sie los zu werden. Ich lasse auch den alten Ladenhüter von Stenographiermaschine zu Ihrer Verfügung. Ich unterzeichne nicht, und zwar aus guten Gründen."

— [Streikende Artillerieoffiziere.] In Adrianopel hat sich ein bedenklicher Zwischenfall abgespielt. Dort haben 50 Artillerieoffiziere das Telegraphenamt besetzt und streiken seit vorgestern. Die Offiziere sind aber von Truppen eingeschlossen. Eine Untersuchungskommission ist nach Adrianopel abgegangen.

— Preußens größte Städte. Nach den soeben abgeschlossenen Aufzeichnungen ergibt sich per 1. Januar 1908 für die größten Städte des Königreichs Preußen folgende Bevölkerungs-Statistik: Berlin hat demnach 2 111 361 Einwohner gegen 2 041 148 am 1. Dezember 1905; Breslau 491 484 gegen 470 904; Köln 458 037 gegen 428 722; Frankfurt (Main) 354 442 gegen 334 878; Hannover 279 210 gegen 259 024; Charlottenburg 265 656 gegen 239 559; Düsseldorf 262 656 gegen 250 024; Essen 247 598 gegen 240 110; Magdeburg hat 246 799 und Stettin 236 884.

Arbeitertagebücher
empfiehlt **O. Opitz,**